



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Puttkamer und die preußische Volksschule.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Puttkamer und die preussische Volksschule.

Tief zu beklagen ist es, daß beim Herannahen der preussischen Landtagswahlen von gewisser Seite schleunigst die Schule zum Gegenstande politischer Agitation gemacht wird. Die vielbesprochene Tischrede in Köslin hatte Anlaß gegeben, den Gegensatz der Systeme Falk und Puttkamer zu konstruiren und es als ausgemacht hinzustellen, daß sich „das System Puttkamer dem noch in frischem Andenken stehenden System Mühlher würdig anschließen werde“. Als der richtig gestellte Wortlaut der Rede diesen Kombinationen die Unterlage entzog, hatte man nichtsdestoweniger Recht gehabt, erfand das Schlagwort „Versumpfung der Schule“ und bezeichnete es als eine Aufgabe der Opposition, diese Versumpfung zu verhüten. Wir möchten den Herren anheimgeben, sich die Volksschule zuvor doch etwas näher anzusehen — nicht wie Herr Lasler sich von seinem Dienstmädchen die Petroleumfrage klarlegen läßt — sondern etwas gründlicher und an der Hand sachverständiger Erfahrung.

Es wird befremdlich klingen, und doch ist es die einfache Wahrheit, daß die Gegensätze Mühlher, Falk und Puttkamer innerhalb der Schule gar nicht in der Weise vorhanden sind, wie man sie außerhalb derselben mit Eifer pflegt. Was der Schule noththut, läßt sich keineswegs unter die Schlagworte Vorwärts und Rückwärts, Liberalismus und Reaction bringen.

Die Stiel'schen Regulative schreiben vor: „Die Schule schließe sich dem Leben und seinen Bedürfnissen an, sie hat nicht einem abstrakten Systeme oder einem Gedanken der Wissenschaft, sondern dem praktischen Leben in Kirche, Familie, Beruf, Gemeinde und Staat zu dienen. Die Methode ist nur ein Mittel, welches keinen selbständigen Werth hat. Die formelle Bildung ergiebt sich durch Verständniß und Uebung des berechtigten Inhaltes von selbst. Es kommt beim Lehrplane auf richtige Auswahl und feste Begrenzung der Unterrichtsgegenstände an. Keinesfalls darf der Lehrinhalt über die Grenzen eines zu erreichenden vollen Verständnisses hinausgedehnt werden. Die Kraft soll bis zum Können und zur selbständigen Freiheit geübt werden. Das Gelehrte

Grenzboten III. 1879. 50

muß Besitz der Kinder werden und präsent erhalten bleiben. Ein Unterrichtsgegenstand ergänze den andern und diene dem Gesamtzwecke."

Das sind Hauptgesichtspunkte der Regulative. Wer irgend ohne Voreingenommenheit zu urtheilen versteht, wird nicht leugnen, daß in diesen Sätzen viel pädagogische Weisheit, eine gute Kenntniß der wirklichen Verhältnisse, dagegen nichts von den Dingen wie Verdummung des Volkes, Mechanisirung des Unterrichts u. s. w. liegt, die man ihnen zum Vorwurfe zu machen gewöhnt ist.

Nun ist freilich Prinzip und Ausführung nicht dasselbe, und es ist richtig, daß sich vieles an die Regulative angehängt hat, was einem den Geschmack daran gründlich verderben kann. Manche Schulräthe waren regulativischer als die Regulative selbst, ein gewisses Weißeshalsbindenthum machte sich breiter als nöthig, ein einerseits salbungsvoller, andererseits strafender Ton wurde beliebt, Mißverstand und Unvermögen machten aus der Sache eine greuliche Karrikatur. Wir haben es selbst angehört, daß ein junger Lehrer, welcher den Satz mißverstanden hatte, daß das Gelernte zum sicheren Besitze kommen solle, sich eine volle halbe Stunde mit dem Satze quälte: „Abraham aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold“, weil die Kinder, echt kindlich, immer das „aber“ wegließen, und haben es oft genug erlebt, daß in den Händen handwerksmäßiger Schulmeisterei „Bermunft Unsinn, Wohlthat Plage“ wurde. Aber es ist doch wohl besser, solche Abwege in den richtigen zurück- als in neue hineinzuleiten. Es war auch nicht hübsch, daß mit dem Christenthum zuviel Firma geschrieben wurde. Es ist nicht gut, das Heilige auf die Straße zu ziehen und viel im Munde zu führen. Wenn Stiel selbst einmal einem jungen Seminarlehrer, den er zum Musiklehrer berief, und der sich entschuldigte, er traue sich die Fähigkeit dazu nicht zu, antwortete, es komme vor allem auf Gottvertrauen an, so war das wohl gut gemeint, aber provozierte die stillschweigende Einrede: Was hilft mir mein Gottvertrauen, wenn es im Generalhaß hapert?

Was die Ausführung der regulativen Grundsätze betrifft, so ist ministeriellerseits wiederholt erklärt worden, daß die Regulative in ihren speziellen didaktischen Anweisungen nichts Abschließendes geben wollen, sondern der Weiterbildung fähig und bedürftig seien. In der That hatten die Regulative, welche in praxi im Jahre 1872 galten, mit den ursprünglichen papiernen nicht viel mehr Aehnlichkeit, als daß sie den verhaßten Namen „Regulative“ trugen. Man hat öfter gesagt, daß, wenn Stiel Selbstverleugnung genug gehabt hätte, diesen Namen dranzugeben und das Alte und Bewährte sammt dem neu Gewonnenen in neuer, angemessener Form zu fixiren, es gar nicht zum Streit gekommen wäre. Es ist das möglich, doch wollen wir nicht verschweigen, daß sich in der That

ein tiefer Gegensatz zwischen den vormaligen und den später verfolgten Prinzipien findet.

Die Regulative sprechen rund und klar aus: „Der Gedanke einer allgemein menschlichen Bildung durch formelle Entwicklung der Geistesvermögen an abstraktem Inhalt hat sich durch die Erfahrung als wirkungslos oder schädlich erwiesen.“ Dem stand die besonders von jüngeren Lehrern vertretene Meinung entgegen, durch „wissenschaftliche“ Gestaltung des Unterrichtes die Schule zu heben. Auf intellektuellem Gebiete drängten die Regulative auf Beschränkung und Vertiefung des Wissensstoffes, die Neuen auf Vermehrung desselben zum Zwecke der Uebung der Verstandeskraft; auf dem Gebiete der Charakterbildung führte der Grundsatz der Regulative folgerichtig zur konfessionellen Schule, wobei unter „konfessionell“ nur eine bestimmt ausgeprägte Religionslehre gemeint sein sollte; der entgegengesetzte Standpunkt wird ausgedrückt durch das Schlagwort „Bildung macht frei“, d. h. Mehrung des Wissens, um verständige Willensübung zu erzielen. Es kam hinzu, daß die Realien, die Lieblingkinder unserer Tage, breiten Platz in der Volksschule verlangten und sich als das eigentlich Werthvolle des Unterrichtes geberdeten.

Dieser auf beiden Seiten vielfach ins Extrem getriebene Gegensatz lag vor, als Falk seine „Allgemeinen Bestimmungen“ vom 15. Oktober 1872 erließ. Wie stellen sich diese nun zu den Regulativen? Nach der landläufigen Ansicht: in diametralen Gegensatz. Näher besehen, ist dies keineswegs der Fall.

Die „Allgemeinen Bestimmungen“ sprechen sich über Prinzipien überhaupt nicht aus, sie beschränken sich auf die Aufstellung der Stundenpläne und Bezeichnung der Lehrstoffe und Lehrziele. Dennoch treten ihre Absichten, besonders da, wo sie beschränken und verbieten, erkennbar genug heraus: sie fordern, daß der Unterricht bildend, anschaulich und dem praktischen Leben dienstbar sein solle. Das sind aber genau dieselben Dinge, welche die Regulative gefordert hatten. Auch da, wo die Bestimmungen gegen regulativische Gewohnheiten opponiren, sind es eben regulativische übele Angewohnheiten, nicht die Regulative selbst, gegen welche die Opposition sich kehrt. Hier einige Sätze aus den „Bestimmungen“:

„Der Lehrer hat die biblischen Geschichten in einer dem Bibelwort sich anschließenden Ausdrucksweise frei zu erzählen. Geistloses Einlernen ist zu vermeiden. Ein Ueberladen des Gedächtnisses ist zu vermeiden. Sprechen, Lesen und Schreiben müssen auf allen Stufen in organischem Zusammenhange stehen. Der Inhalt des Lesebuches soll den erziehlischen Zweck der Schule fördern. Bei der praktischen Anleitung (im Rechnen) ist überall die Beziehung auf das praktische Leben zu nehmen. Das rein mechanische Einlernen von Geschichtszahlen, Regentenreihen u. s. w., Länder- und Städtenamen, Ein-

wohnerzahlen, von Namen, Merkmalen der Pflanzen, Maß- und Verhältniszahlen in der Naturlehre ist verboten. Nöthigenfalls ist vorzuziehen, den Umfang des Lehrstoffes zu beschränken, statt auf dessen Veranschaulichung zu verzichten und den Unterricht in Mittheilung bloßer Nomenclatur auszarten zu lassen. In den Bereich der Behandlung sind diejenigen Pflanzen u. s. w. zu ziehen, welche durch den Dienst, den sie den Menschen leisten, oder durch den Schaden, den sie thun, oder durch ihre Lebensweise besonderes Interesse erregen.“

Groß ist der Unterschied zwischen diesen Normen und denen der Regulative gerade nicht. Größer wird er durch die Art der Ausführung. Es läßt sich nicht verkennen, daß die „Allgemeinen Bestimmungen“ dem Drängen der Zeit nach formeller Bildung, nach Vermehrung des Wissens besonders in den Realien nachgeben. Die Realien, welche früher aus Lesebuch angehängt waren, erhielten selbständige Stellung und wurden mit Stunden bedacht, die dem sprachlichen und Religionsunterrichte entzogen wurden.

Nun aber wiederholten sich — wohlgemerkt! — in der Aera Falk auf dem Gebiete der Realien dieselben Erscheinungen, wie sie auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes zur Zeit der Regulative hervorgetreten waren. In die neuen Lehrpläne wurde eine Unmasse von Stoff eingestopft. Vor uns liegt ein Repetitorium des Real-Unterrichtes in den Volksschulen, worin nicht allein alle Theile der Naturbeschreibung, sondern auch ein Abriß von Anatomie, Psychologie und Gesellschaftslehre enthalten ist. Die Volkszeitung forderte vom Jahre allen Ernstes zur Erzielung besserer Wahlen die Aufnahme der Verfassungskunde in der Volksschule, andere wollten National-Ökonomie als Mittel gegen die Sozialdemokraten getrieben haben. Die zukünftige Hausfrau sollte in der Volksschule über ihre Pflichten belehrt werden u. s. w. Das ist natürlich heller Unsinn. Aber auch das, was jetzt auf Grund der „Allgemeinen Bestimmungen“ in der Schule getrieben wird, muß ein bedenkliches Schütteln des Kopfes hervorrufen. Hier nur ein Beispiel.

Der Lehrer führt in die Geographie ein und dozirt: Die Theile der Geographie sind 1.) mathematische Geographie, 2.) physikalische Geographie und 3.) politische Geographie. Welches sind die Theile?. Nenne sie noch einmal. — Die mathematische Geographie belehrt uns über das Weltall, sagt uns, welche Stellung die Erde in demselben einnimmt, und mißt die Erde aus. Worüber belehrt uns die mathematische Geographie? Was sagt sie uns? Was thut sie noch? Sage, was die mathematische Geographie thut? Das Kind spricht: Die mathematische Geographie belehrt uns über das Weltall u. s. w. — wie es im „kleinen Daniel“ steht. — „Aber lieber Herr K., das ist doch kein Unterricht; das ist ja die allergreulichste Einpaukere.“ „Erlauben Sie,“ erwiedert Herr K.,

„bei der Menge des Stoffes können wir nicht anders, sonst ist er nicht zu bewältigen.“

Es soll nicht gesagt werden, daß alle oder die meisten Lehrer so verfahren, aber doch sehr viele. Und wahr ist es, daß die Menge des Stoffes die Methode fast todtdrückt. Gut befähigte Lehrer wissen sich mit beiden Forderungen leidlich abzufinden, aber man kann nicht verlangen, daß jeder ein Talent sei. Die Neigung, mindestens die Gefahr, die Sache, weil sie schnell abgemacht werden muß, oberflächlich, interesselos und mechanisch abzumachen, ist überall vorhanden und eine Folge der gegenwärtigen, auf Grund der „Allgemeinen Bestimmungen“ ausgearbeiteten Lehrpläne. Daß gerade jetzt das rein mechanische Einlernen von Geschichtszahlen, Regentenreihen, Länder- und Städtenamen, Einwohnerzahlen, Namen und Merkmalen von Pflanzen und zwar unter Berufung auf dieselben Bestimmungen, die es verbieten, an der Tagesordnung ist, weiß jeder Schulmann.

Nicht minder übel ist die Neigung vieler Lehrer, eine einfache Sache „wissenschaftlich“ aufzubauen und dadurch ungenießbar zu machen. Das Fremdwort, von jeher hochbeliebt in der Lehrerschaft der Volksschule, spielt hierbei eine große Rolle. Man kann Mädchen der Mittelstufe Pflanzenphysiologie vortragen hören, sich über den Begriff des Lebens, über mikroskopische Erscheinungen, Zellen, Spiral- und Ringgefäße, Gruppierung und Zirkulation verbreiten hören und die ganze Maschinerie durch die einfachste das Verständnis prüfende Frage zum Stillstand bringen. In der deutschen Grammatik herrschen logisches und grammatisches Subjekt, Konkreta's und Abstrakta's (sic!), Imperfektum und Plusquamperfektum, in welchen Zeiten „die Thätigkeit in der Entwicklung begriffen ist“, Prädikatives und Komparatives. Bauerjungen lernen nicht allein das Linné'sche System kennen, sondern beweisen auch den Pythagoreer u. s. w. In solchen Dingen suchen viele die Hebung der Volksschule und preisen das System Falk, welches sich ausdrücklich dagegen ausspricht.

Daß die Erfolge solcher Lehrweise keine günstigen sein können, liegt auf der Hand. Man quält den Schüler mit ewigem Auswendiglernen, und das Gelernte reicht gerade bis zum Ostereexamen. Es ist lehrreich, etwa in einer dritten Klasse nach dem Pensum der vierten zu fragen. Man findet meist so gut wie nichts, und der Lehrer entschuldigt sich, er könne bei der Last des neuen Pensums das alte nicht auch noch bewältigen. Das Resultat so vieler Schuljahre, so vielen Mengstignens und Quälens ist ungenügend dürftig; davon können die Fortbildungsschulen und die Lehrer, welche die konfirmirten Schüler in die Hände bekommen, Bemerkenswerthes berichten.

Wir heben nochmals hervor, daß die eben geschilderten Mißstände keines-

wegs immer und überall hervortreten; aber sie sind signifikante Erscheinungen, die sich besonders in den Stadtschulen und zwar unter der Herrschaft des Systems Falk gezeigt haben. Es ist das Gegentheil von dem, was Falk beabsichtigte, gerade so wie das, was aus den Regulativen gemacht wurde, oft das Gegentheil von dem war, was beabsichtigt wurde.

Wenn sich nun der Lärmruf erhebt: Reaktion auf dem Gebiete der Volksschule, so weiß der Schulmann eigentlich nicht recht, was er sich darunter denken soll. Soll es heißen Rückkehr zu erreichbaren Zielen, Erleichterung und Beschränkung des Stoffes, so sind die Lehrer selbst die begeistertsten Reaktionsäre. In der jetzigen Lage würde „Reaktion“ Rückkehr zu Falk bedeuten.

Die Schule kann aber jetzt so wenig Aktion wie Reaktion brauchen, sondern will vor allem Ruhe haben. Sie kann das Experimentiren absolut nicht mehr vertragen. Ob beabsichtigt oder nicht, faktisch bedeutete das System Falk: Bruch mit der bisherigen Entwicklung — was sich der Unverstand so übersehte: Jetzt muß alles anders gemacht werden. Wir würden es tief beklagen, wenn dasselbe Experiment jetzt schon wieder versucht werden sollte. Was die Schule bedarf, sind viel weniger Reglements, Vorschriften, statistische Aufstellungen, als Männer, die ihren Pulsschlag zu fühlen verstehen und ebenso fern von politischer und religiöser Tendenz, wie von bürokratischem Dissettantismus für die einfach richtige Diät zu sorgen wissen. Wir legen wenig Werth auf das Sturmlaufen einiger Heißsporne, die, auch wenn sie wollten, nicht einmal Reaktion zu machen fähig waren, und halten die eben jetzt kolportirte Nachricht, daß der preußische Kultusminister gar nicht daran denke, die Bahn einer ruhigen Entwicklung zu verlassen, für sehr wahrscheinlich und sehr erfreulich.

Goethe und Elise Schönemann.

II.

Von dem komplizirten Charakter, den Goethe's Verhältniß zu Lili nach seiner Rückkehr aus der Schweiz angenommen, ist es nicht ganz leicht, sich das richtige Bild zu machen. Er selbst erzählt: „Ich vermied nicht und konnte nicht vermeiden, Lili zu sehen; es war ein schonender und zarter Zustand zwischen uns Beiden. Ich war unterrichtet, man habe sie in meiner Abwesenheit völlig überzeugt, sie müsse sich von mir trennen, und dieses sei um so